

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
			1	2	3	4
			<i>Ankunft Trainer</i>	<i>Ankunft TN 1</i>	Ausschlafen und Akklimatisationstag, Ausflug an den Strand und Abendessen am Stade de l'Amitié	Marktbesuch und Rundgang <b>Dantokpa</b>  <i>Ankunft TN 2</i>
5	6	7	8	9	10	11
Stadtrundfahrt <b>Cotonou</b>  Längerer Rundgang im Quartier Ganhi (Bücherei Notre Dame, Vlisco-Laden)	Nordkoreanisches Denkmal  <b>Institut Français und Führung mit J.</b>  <b>Fondation Zinsou</b>	Ausflug nach <b>Porto-Novo</b> mit Stadtrundgang (Markt, Moschee, Botanischer Garten)  <b>Centre Songhaï</b> LP House-Musik	<b>Politischer Karikaturist Tonakpa</b>  <b>Empfang durch Kinder und Diskussion im Scoutisme Béninois</b>	Ausflug nach <b>Ouidah</b>  <b>Sklavenroute</b> , Porte de Non-Retour, Fort Portugais	<b>Freier Tag</b> Grand Popo mit Rundfahrt in der Monomündung  Zwischenstopp im Python-Tempel von Ouidah	Gottesdienstbesuch  Ausflug nach <b>Bab's Dock</b>  Große <b>Zwischenreflexion</b> am Strand
12	13	14	15	16	17	18
<b>Frauenrechts-NGO ROAJELF</b>  Schulleitung des <b>CEG Sainte-Rita</b>  Abendessen mit <b>A. vom Bildungswerk</b>	<b>LGBT-Organisation Hirondelle Club</b>  Kurzbesuch in der <b>Barraque SOS</b> auf Dantokpa  Politikerbesuch R.	<b>Ozeanograph S.</b>  <b>Mittagessen im Centre Panaf und K.</b>	Centre Culturel Africain mit T.  <b>Kulturerbe-Historiker R.</b>  Abendessen bei <b>Rodrigues Mutter</b>	Fischermarkt  <b>Gesundheits-NGO Bethesda</b> /Verbandsbesuch <b>Maison de la Societé Civile</b>  GIZ-Mitarbeiterin C.	Überfahrt nach <b>Ganvié</b> und erste Rundfahrt  Rundfahrt durch <b>weitere Pfahlbautendörfer</b> und Wasserhyazinthenweiterverarbeitung	Früher Marktbesuch und Überfahrt über <b>Lagune nach Porto-Novo</b>  Musée da Silva und Kolonialrundfahrt  <b>Festival FEJO</b>
19	20	21	22	23		
<b>Landwirtschaftsministerium</b>  <b>Gemeinschaft der Tschader*innen</b>  Rundgang <b>Universität Abomey-Calavi</b>  Abendessen mit <b>M. von UNICEF</b>	<b>Stellv. Staatssekretärin Außenministerium</b>  Einladung verschiedener Partner*innen zum <b>Abschiedsabend</b>	Zusammenpacken in Cotonou und Fahrt nach <b>Abomey</b>  Besuch des <b>Museums</b>  Direktor des <b>Tourismusbüros</b>  Weiterfahrt in die <b>Collines</b>	Lokale NGO <b>Les Ami(e)s de Sokponta</b> und Dorfrundgang mit Besuch beim König  Führung durch <b>Kamaté</b> und Aufstieg auf Colline mit Guide der NGO <b>CPN Les Papillons</b>	„Offizielles“ Programmende mit Abschlussrunde  Rückfahrt nach Cotonou bzw. Weiterfahrt nach Togo		

## DOKUMENTATION DER GESPRÄCHSRUNDEN

<b>Institut Français</b> , Rundgang mit Bibliothekar J. ....	<b>3</b>
<b>Tonakpa</b> , politischer Karikaturist .....	<b>5</b>
<b>Scoutisme Béninois</b> , Jugendorganisation und beninischer Pfadfinderverband .....	<b>6</b>
<b>ROAJELF</b> , Frauenrechtsorganisation .....	<b>7</b>
<b>Hirondelle Club Bénin</b> , LGBT-Organisation .....	<b>8</b>
<b>Ozeanograph und Meeresökologe S.</b> ....	<b>10</b>
<b>Aktivist und Gründer von Urgence panafricaniste K.</b> ....	<b>12</b>
<b>Kulturerbe-Historiker R.</b> im Centre Culturel Africain .....	<b>13</b>
<b>ONG Bethesda</b> , Gesundheitsorganisation .....	<b>14</b>
<b>Gemeinschaft der Tschader*innen in Benin</b> .....	<b>16</b>
<b>Stellvertretende Sekretärin im Außenministerium</b> .....	<b>17</b>
<b>„Eine Schwalbe allein macht keinen Sommer“</b> ,	
Interview mit Vorstandsmitgliedern Luc, Romuald und Vianney des „Hirondelle Club Bénin“ .....	<b>18</b>

***Hinweis:** Mit diesem Dokument möchten wir Interessierte an unseren gruppeninternen Aufzeichnungen teilhaben lassen. Die nachfolgenden Texte sind skizzenhafte, redaktionell unüberarbeitete Notizen unserer Gesprächsrunden in Benin. Sie wurden nicht von unseren Gesprächspartner\*innen autorisiert und daher bleiben diese größtenteils anonym. Zitate und Ausschnitte eignen sich nicht für die Weiterverbreitung.*

**Rundgang und Gespräch mit J.,  
Bibliothekar im Institut Français,  
Autor und zuvor Dramaturg in Conakry und Marseille  
(Eva Liedauer, 06.08.2019)**

*Texte welcher Autor\*innen kommen in die Bibliothek?*

Einerseits kann jede\*r eigene Bücher zur Verfügung stellen. Andererseits gibt es Vereinbarungen mit Verlagen oder Großhändlern. Es gibt aber eine Linie, die das Institut verfolgt und Ausschlusskriterien, zum Beispiel Inhalte, die kontrovers sind.

*Beispiele?*

Kritische Texte zum Thema CFA, das sehr umstritten ist. Das Thema Rassismus wird mit spitzen Fingern angegriffen: Rassismus als historisches Thema ist kein Problem; wenn allerdings – heutiger, struktureller - Rassismus in einer streitbaren Weise thematisiert wird, dann durchaus.

*Wer entscheidet, welche Bücher in die Bibliothek kommen?*

Eine Arbeitsgruppe der Bibliothek.

*Arbeitet diese Gruppe unabhängig von französischen Institutionen?*

Es gibt Absprachen. Das Ziel des Instituts ist es, die Kultur, Sprache und Werte Frankreichs zu verbreiten.

*Was ist mit Büchern von Kémi Séba?*

Das ist verboten ... Also, es wird nicht angeschafft. Darin geht es nicht um die Verbreitung der Kultur oder Werte Frankreichs. Werke mit Inhalten, die gegen französische Interessen gehen, werden nicht angeschafft. Aber in Podiumsdiskussionen, die das Institut veranstaltet, werden solche Themen durchaus aufgegriffen.

*Wie werden dafür die Debattierenden ausgewählt? Ebenso wie die Autor\*innen der Bücher?*

Nein. Zuerst wird das Thema ausgesucht und dann, in Kooperation mit Wissenschaftlern, die Spezialist\*innen, die diskutieren.

*Uns beschäftigt die historische Frage, wie viele beninische Soldaten bei der Befreiung von Paris gekämpft haben und wie es ihnen ergangen ist.*

Es gibt eine offizielle Statistik und andere Zahlen, die inoffiziell sind und eher unter dem Deckel gehalten werden. Am 14. Juli werden die Veteranen vom französischen Staat zum Essen eingeladen und mit Medaillen behängt. Das sind momentan noch 5 oder 6 Leute.

*Kriegen sie eine Rente oder Kompensation?*

Weiß ich nicht. Es gibt ein offizielles Haus für die Kämpfer vom beninischen Staat. 2020 ist als Jahr der Zusammenarbeit zwischen Frankreich und den (ehemals französisch kolonisierten) afrikanischen Staaten geplant. Dabei werden die alten Kämpfer sicher auch thematisiert werden.

*Aber dass es zu dieser Widmung des kommenden Jahres gekommen ist, das war doch sicher eine Reaktion auf Druck der afrikanischen Jugend und der Diaspora, oder?*

Sehen Sie, ich bin auch Afrikaner. Natürlich war das so.

*Zurück zur Bibliothek: Wer sind die Benutzer\*innen? Kommen sie eher aus Frankreich oder Benin?*

Lehrer, Studenten ... sie ist offen für alle. Es ist kein elitäres Projekt.

*Was kostet der Zugang?*

Es gibt gestaffelte Preise. Weiße Franzosen zahlen 25 000 Francs im Jahr, die Anderen 6 500. Cotonouer Schulkinder kriegen ein Abo für das Schuljahr für 1500 Francs.

*Nachfrage zum Jahr 2020: Das ist ein Projekt der Instituts Français oder eine größere Sache?*

Nein, eine viel größere Sache. Macron hat das ausgerufen.

*War das eine einseitige Deklaration von Macron, eine unilaterale Entscheidung? Oder in Absprache mit den afrikanischen Präsidenten?*

Ja, das war grundsätzlich einseitig, aber das erste, was ein neues afrikanisches Regierungsoberhaupt macht, ist ohnehin, nach Frankreich zu fahren; die sind ständig auf den Champs Élysées, das wird nicht an ihnen

vorbeigegangen sein. Im Endeffekt, wen interessiert's? Es gab diese viel beachtete Rede von Macron in Ouagadougou.

*Nachfragen zur Medienauswahl:*

Tintin (Tim und Struppi) ist extrem gefragt, und deshalb momentan nicht verfügbar. Comics aus beninischer oder afrikanischer Perspektive gibt es hier durchaus. Es gibt ein Comic über den beninischen König Behanzin, das ist ständig ausgeliehen. Werke werden nicht danach ausgewählt, dass sie dezidiert aus Frankreich kommen müssen, sie sollen einfach französischsprachig sein. Kriterien sind Inhalt und Erfolg. Die dritte Sparte des Institut Français, neben der Bibliothek und den kulturellen Veranstaltungen, ist der Campus France, das Programm, mit dem Beniner\*innen in Frankreich studieren können. Zugegebenermaßen kann das hiesige Bildungsprogramm nicht alle Bedürfnisse befriedigen. 52-53% der beninischen Schüler\*innen treten zum Bac (Abitur) an.

*Fördert das Campus-France-Programm nicht auch den „Brain Drain“?*

Ja. Es ist skandalös, dass die Jugendlichen das tun – und gleichzeitig muss man aber sehen, was hat ihnen der beninische Staat zu bieten? Es fehlt an Möglichkeiten höherer Bildung. Auf die Uni gehen, um dann arbeitslos zu sein? Der Großteil derjenigen, die es schaffen, in Frankreich zu studieren, kommt nicht mehr zurück. Man versucht, dem entgegen zu wirken, indem man die Zugangskriterien noch höher macht, auch finanziell, aber die Nachfrage steigt trotzdem weiter.

*Wie viele Leute bewerben sich? Wie viele werden genommen?*

Diese Zahlen sind vertraulich. Französische Universitäten geben ein Kontingent jeweils für gewisse Studienfächer vor, und zwar von Jahr zu Jahr unterschiedlich. Aus den vorgegebenen Optionen kann gewählt werden. Die Größenordnungen sind ca. 1000 Bewerber\*innen pro Jahr, 80-100 schaffen es ins Programm, und davon etwa 50 gehen nach Frankreich.

*Können Sie eine Einschätzung über die Motive der Leute geben?*

Das ist jetzt meine persönliche Meinung. Aber de facto wird hier niemand was, wer nicht in Frankreich war, auch in der Beniner Politik... Das hat Talon selbst zu Macron gesagt, und die Jungen merken sich das natürlich.

*Wie viele gehen nicht den offiziellen Weg, sondern versuchen die Route über das Mittelmeer?*

Ich glaube, die Beniner\*innen gehen lieber den offiziellen Weg. Aber manche, die abgelehnt wurden, versuchen es... Ich kenne jemanden, der ist einige Male abgelehnt worden und dann illegal gegangen und lebt seit fünf Jahren in Frankreich.

*Wenn es hier mehr Möglichkeiten der höheren Bildung gäbe, würden die Leute dann trotzdem gehen wollen?*

Es gibt hier wirklich viel zu wenig dieser Möglichkeiten, wer z.B. hier Journalist werden will, geht nach Senegal zum Studium. Mit Medizin, das gleiche. Aber es fehlt nicht nur an Hochschulen, sondern auch an Jobs. Von den Angestellten des Institut Français sind 24 Beniner\*innen und 12 Französ\*innen. Der oberste Direktor hat sein Büro in der französischen Botschaft nebenan, die ihm unterstellte Leiterin hier, beide sind französische Staatsbürger\*innen.

*Ist es denn ein Zufall, dass das Institut Français genau zwischen der französischen Botschaft und dem Präsidentenpalast liegt?*

(Lacht) Nein! Das ist sicher kein Zufall, eher Diplomatie, oder Geopolitik. Als ich in Paris war, habe ich die beninische Botschaft besucht. Es ist ein Wohnzimmer mit einem dahinterliegenden Raum. Ich war schockiert. Hier habe ich das einem Franzosen erzählt, und ihn gefragt, warum die französische Botschaft in Benin im Vergleich so riesig ist. Er meinte: damit sie, falls es hier unruhig wird, alle französischen Staatsbürger aufnehmen kann. Ich fragte, und wie soll die beninische Botschaft, falls Frankreich unruhig wird, alle Beniner aufnehmen? – Daran habe er noch nie gedacht.

*Gibt es Konkurrenz mit dem chinesischen Kulturzentrum?*

Nein, eher überhaupt keinen Kontakt. Die Chines\*innen machen andere Dinge, bauen, und wenn sie was ausrichten, ist es in einem anderen Größenmaßstab. Das chinesische Frühlingsfest war ein Riesenerfolg. Im US-Institut wiederum gibt es Sicherheitskontrollen, und es ist viel kleiner. Das französische hingegen steht auf längst etabliertem Boden, es muss seinen Platz nicht mehr verteidigen.

## **„Mit spitzer Feder“ – Zu Besuch beim politischen Karikaturisten Tonakpa (Hannimari Jokinen, 08.08.2019)**

An einer breiten Treppe in luftiger Höhe steht das kleine Ein-Raum-Atelier von Tonakpa, der uns freundlich empfängt. Seit 15 Jahren zeichnet der Künstler politische Karikaturen mit spitzer Feder, zunächst für das Morgenblatt „Le Matinal“ und für „Benin Web Civil“, später für die wichtigsten Zeitungen des Landes. Heute illustriert er auch Schulbücher und Comic-Hefte.

Tonakpa fing seine Karriere als Autodidakt an. Seine ersten Cartoons malte er noch mit einem unglücklicherweise sehr lange trocknenden Gemisch aus Wandfarbe und Benzin, später mit Feder und schwarzer Tusche „made in China“. Heute fertigt er seine Zeichnungen digital an seinem Tablet an, den er dankbar sein „Zauberding“ nennt.

Seit 1995 ist er Mitglied, zeitweilig auch Vorsitzender, in der Vereinigung der Pressekarikaturisten und Graphic Novelists. Dabei beteiligte er sich an zahlreichen Ausstellungen in Benin, Togo und Guinea. Einen Monat lang besuchte er die Brüsseler Kunstakademie und bereiste dann Frankreich und die Niederlande.

Neben vielen Anerkennungen erhielt er 2006 die renommierte Auszeichnung der „Reporter ohne Grenzen“ in Paris. Diese Würdigung brachte ihm einen symbolischen Preis von 100 Euro, der mit der Bedingung gekoppelt war, den Betrag für seine Materialkosten auszugeben. Diese kleinliche Vorgabe empfindet der Künstler als neokoloniale Gängelung.

Zum Einfluss der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich gefragt, erinnert sich Tonakpa, dass sein Großvater kein Französisch sprach. Umgekehrt war es in seiner eigenen Schulzeit streng verboten, die Landessprache Fon zu sprechen. Heute sei er jedoch froh, die französische Sprache gut zu beherrschen, weil er damit in seinen Karikaturen auch internationale Themen aufgreifen kann. Zeitungen in der Fon-Sprache fänden leider keine Verbreitung, weil viele Menschen in Benin noch Analphabeten sind.

Europa sei kein Paradies, und Afrikaner\*innen sind in Europa ohnehin nicht willkommen, sagt Tonakpa. Die Idee der Demokratie kommt zwar aus Europa, doch sein Land brauche eine eigene demokratische Kultur. Er liebe sein Land, seine Traditionen und die religiöse Toleranz. Er ist überzeugt, dass die Zukunft dem jungen Kontinent Afrika gehört, wie es Felwine Sarr in seinem Buch „Afrotopia“ formuliert. Seine Regierung sollte in ein neues Bildungssystem ohne französischen Einfluss investieren. Ein Vorbild könne China sein, das viel in Bildung investiere und sich stark entwickelt habe.

1960 erlangte Benin seine Unabhängigkeit vom französischen Kolonialismus. Später war die erste Wahlperiode des Präsidenten Mathieu Kérékou eine repressive Zeit mit einem marxistisch-leninistischen Einparteiensystem. Vetterwirtschaft und Korruption grassierten, Presse- und Meinungsfreiheit wurde stark eingeschränkt, Journalist\*innen inhaftiert, und die Bevölkerung musste hungern. Auch wenn es heute weitaus mehr Freiheiten gibt, ist die ehemalige Kolonialmacht nach wie vor sehr präsent. Vor allem sieht Tonakpa die Landeswährung CFA Franc kritisch, weil Frankreich und auch der Euro davon sehr profitieren. Wie alle unsere Gesprächspartner\*innen in Benin, befürwortet auch er eine eigene gemeinsame Währung für die westafrikanischen Länder.

Bei den Wahlen im April 2019 durften nur Politiker\*innen kandidieren, die dem Staatspräsidenten Patrice Talon nahe standen. Offiziell ist die Pressefreiheit zwar garantiert, doch es wird von Journalist\*innen gefordert, die Regierung im positiven Licht darzustellen. Tonakpa hält dagegen an, indem er den Staatsoberhaupt als Chamäleon darstellt.

Die heute eher versteckte Repression bekam der Karikaturist zu spüren, als sein Arbeitgeber seine kritischen Zeichnungen nicht mehr abzdrukken wagte. Zum Glück habe er wieder zu einer unabhängigen Arbeit gefunden und wünscht sich, mehr in Social Media veröffentlichen zu können.

Für lange Zeit wurde die beninische Kunsttradition von den kolonisierenden Missionaren als nichtchristlich verboten. Das Medium politische Karikatur, das aus dem Westen und aus Asien nach Benin gekommen ist, bietet heute eine hervorragende Verbreitung satirischer und widerständiger Ideen

## **Diskussionsrunde mit der Jugendorganisation und beninischen Pfadfinderverband Scoutisme Béninois (Stefan Sommer, 08.08.2019)**

### **Verbandsstruktur:**

- Vereinigung hat in Benin ca. 7000 Mitglieder zwischen 6 und 25 Jahren, vorrangiges Ziel ist es, Kindern Bildung zu ermöglichen
- Vereinigung ist laizistisch und offen für arm und reich
- Anmeldung für Kinder ist kostenlos, danach werden aber Jahresbeiträge je nach Alter des Kindes fällig; ca. 2€/Jahr; dadurch soll auch das Zugehörigkeitsempfinden gefestigt werden
- Herkunft der Kinder ist bunt durchmischt, Eltern sind Markthändler und Minister

### **Ziele:**

- Kooperation mit dem Bildungsministerium und dadurch auch Werbung in Schulen, die Schüler der nahegelegenen Schule können auch die Bibliothek der Pfadfinder besuchen
- Momentan werden vor allem folgende Ziele verfolgt:
  1. Jugendliche auf die Arbeitswelt vorbereiten um Arbeitslosigkeit vorzubeugen
  2. Gewaltprävention um die zunehmende Radikalisierung der Jugend zu verhindern (Ursache: Arbeitslosigkeit und Einwanderung arbeitsloser Jugendlicher aus Nachbarländern)
  3. Gesundheitsbildung, z.B. Informationen über Verhütung verbreiten
  4. IT-Zugänge für Jugendliche anbieten
  5. Umweltbildung
  6. Migration und „Brain Drain“ vorbeugen
- Bildung wird als Waffe gegen die Probleme angesehen
- Veranstaltung von Konferenzen mit Remigranten
- Regen, weltweiten aber auch inner-westafrikanischen Austausch unter den Pfadfinderorganisationen

**Finanzierung** durch Spenden, Verkauf von Artikeln im Pfadfinderzentrum, Jugendministerium, Partnerorganisationen. Botschaften, Weltpfadfinderbewegung

- Staatliche Förderung ist im Normalfall nicht zweckgebunden wohingegen andere Partner meist bestimmte Projekte unterstützen
- Ethikkodex bestimmt, unter welchen Bedingungen und von wem die Vereinigung Geld annimmt oder nicht
- Großteil arbeitet ehrenamtlich

### **Diskussion zum Gründer Robert Baden-Powell:**

- wird in der Tat von einigen zwiespältig betrachtet aber generell schätzt man seine Werte und möchte diese weiterverbreiten
- Bewusstsein über seine Rolle vorhanden aber durch seinen Wandel (aus töten wurde Frieden stiften), wird Gott ihm vergeben
- natürlich würden auch andere Persönlichkeiten als Vorbild taugen, z.B. Kofi Annan oder Jerry Rawlings aber Baden-Powell war nun mal der Gründer und hat das Pfadfindertum großgemacht

### **Einschätzungen von Ida über das Bild der Kinder über Rassismus und ihre Situation allgemein:**

- Kinder glauben zumeist, dass Weiße Schwarzen überlegen sind
- Kinder fragen manchmal, ob es möglich ist, dass Weiße und Schwarze Partner sein können
- Situation der Kinder wird eher besser, z.B.:
  - gehen mehr Mädchen zur Schule als früher
  - nimmt Gewalt gegen Kinder ab, ebenso Kinderhandel
  - ist Schule nun kostenlos und mit Essensversorgung
  - ist die Sterblichkeitsrate bei Kleinkindern wegen kostenloser Gesundheitsversorgung gesunken
  - sind mehr Mikrokredite für Frauen verfügbar
  - gibt es Ansätze einer Kinderkrankenversicherung

### **Politische Diskussion:**

- Franc CFA und die fehlende Abwendung der Regierung von Frankreich sind das größte Probleme
- der Panafrikanismus muss sich selbst in die Hand nehmen
- der Westen bzw. Europa ist nicht immer nur böse

**Gespräch mit G. und G.  
der Frauenrechtsorganisation ROAJELF  
(Eva Liedauer, 12.08.2019)**

Das Gespräch kommt auf das Problem des Mädchenhandels und der Ausbeutung von Mädchen.

*Wurzelt das Problem des Mädchenhandels in Armut, oder gibt es auch andere Gründe?*

Erstens ja, finanzielle Gründe, der zweite Grund, sind jedoch eher die Traditionen. Etwa diejenige, dass ein Mädchen nur zwei Menstruationen im elterlichen Haushalt erleben soll.

*Gibt es dabei Unterschiede je nach Religion?*

Mehr Unterschied mache es, wie die Sache angegangen wird: gleich mit Lösungen zu kommen, funktioniere nicht. Die Angesprochenen sollen selbst die Probleme identifizieren, wie es etwa beim Thema der weiblichen Genitalverstümmelung geschehen sei.

*Was hat sich an der Lage der Frauen durch den Kolonialismus und durch den beninischen Marxismus verändert?*

Die Kleidung der Frauen hat sich im Dorf verändert, mehr Frauen tragen importierte Kleidung und dann wird ihnen vorgeworfen, dass sie selbst an sexualisierter Gewalt schuld seien. Der Feminismus bzw. die Idee der Gleichberechtigung ist möglicherweise ein positiver Effekt der Kolonisierung. Heute gibt es sogar Männer, die sich als Feministen bezeichnen.

*Wie hängt die Friedenssicherung mit Frauenrechten zusammen?*

Frauen als Mediatorinnen stärken, beispielsweise bei den Unruhen im April wegen der Wahlen. Außerdem müssen Grenzregionen besser informiert werden. Auch das Thema Sextourismus ist wichtig: Europa wird in einem bestimmten Milieu als El Dorado wahrgenommen. Junge Frauen gingen nach Europa und kämen ohne alles zurück, wenn sie überhaupt zurückkämen. Social Media spiele hier eine große Rolle, Frauen würden manchmal dadurch in Beziehungen gelockt.

*Worum geht es im Leadership Programm 2025?*

Darum, dass mehr Frauen in die Berufspolitik zu bringen. Momentan seien nur vier von 82 Parlamentsabgeordneten Frauen.

*Ist (Diskriminierung wegen) Kinderlosigkeit ein Thema? Ein hiesiger Bekannter hat uns erzählt, dass seine Schwester mit 28 Jahren ohne Kinder großem Druck ausgesetzt ist.*

Ja, es gebe diesen Druck. Aber verschieden, je nach Familie. Gabriële selbst sei auch nicht verheiratet und kinderlos. Manchmal lassen sich Frauen aufgrund dieses Drucks auf toxische Beziehungen ein.

*Gibt es Unterschiede im Status der Frauen je nach Ethnie bzw. Religion?*

Ja, im Norden sei die Frau nur in der Familie und Gewalt gegen Frauen sei immer dort stärker, wo die Frauen nicht nach draußen gehen. In der Region Mono wiederum seien die Frauen viel draußen und handeln, was sie einbringen gelte aber als Leistung des Mannes und das Geld, das seine Frauen erwirtschaften, gehe an den Mann.

*Erleben Sie persönlich Anfeindungen wegen ihrer feministischen Arbeit?*

Ja. Häufig, wenn ich sage, ich bin Feministin, ernte ich seltsame Blicke.

*Was macht ROAJELF in der Flüchtlingsarbeit (laut Homepage)?*

Helfen bei Ankommen, Sprache erlernen, Integrität der Persönlichkeit bewahren. Es kämen Menschen v.a. aus Burkina Faso, Côte d'Ivoire, Sudan, Zentralafrikanische Republik, Togo, Ruanda nach Benin, weil Benin sehr friedlich sei und man dieselbe Sprache spreche, dieselbe Währung nutze. Viele gründen ein Unternehmen. Die Eingewanderten seien ohne Ausnahme willkommen, man sei hier sehr offen.

*Gibt es Berührungspunkte mit dem Thema Neokolonialismus?*

Konkret eher wenig... Finanziell allerdings sei der Franc CFA auch für ROAJELF ein Problem, es sei schockierend, was sie für Ausgaben machen müssten. Im CFA Gebiet müssten sie zweimal so viel arbeiten um dieselbe Kaufkraft zu erreichen wie in anderen Regionen. Das spiele auch eine Rolle für die Autonomisierung der Frauen. „Der CFA Franc leert unsere Taschen“: Sie seien abhängig von der französischen Notenbank.

**Diskussionsrunde mit dem Vorstand der LGBT-Organisation  
Hirondelle Club Bénin  
(Eva Liedauer, 13.08.2019)**

*Was sind die Aktivitäten des Hirondelle Club Bénin?*

Eine wichtige Aktivität sei seit 2015 die Elternrunde. Die Hirondelles legen Wert auf die Einbindung von Eltern; Unterstützung durch die Familie sei extrem wichtig und akzeptierende Eltern ein Teil des Kampfes, den sie führen. Die Homophobie der Eltern beruhe auf Fehlinformationen. Sie hatten schon Eltern, die sehr homophob waren. Nicht von Anfang wendet sich die Organisation an Eltern gewandt, sondern zunächst natürlich an LGBT-Personen selbst, mit Information über ihre Rechte und über HIV. Sie begleiten Coming-Outs und den Prozess der Selbst-Anerkennung. Es gebe viel Ausgrenzung, sehr stark eben auch von Eltern. Anlass für die Gründung des Hirondelle Club war ein Mord an einer LGBT-Person durch deren Vater. Sie begehen jährlich den internationalen Tag gegen Homophobie; auch mit Heterosexuellen. Sie seien offen auch gegenüber denjenigen, die sie stigmatisieren.

*Wie ist die legale Situation?*

Homosexualität sei nicht prinzipiell strafbar. Der Staat nenne sie „Handlungen zuwider der Natur“, er wolle nicht einmal aussprechen, worum es geht. Das Ziel sei, den Staat zu zwingen, LGBT-Personen zu integrieren. Oft werde behauptet, es habe vor der Kolonisation keine Homosexualität gegeben, das stimmt jedoch so nicht. Hier am Hauseingang sei es nicht möglich, außen ein Schild aufzuhängen, das auf die Hirondelles hinweise. Sie hätten schon öfter umziehen müssen, weil sie vertrieben wurden, und sind hier (wieder) in einem homophoben Viertel. Es gebe manchmal telefonische Morddrohungen und Angriffe auf das Haus.

*Gibt es eine Szene?*

Es gibt keinen Club, früher gab es eine Cafeteria; man vernetze sich hauptsächlich unter dem Deckmantel der HIV-Prävention.

*Welche Rolle spielen die evangelikalischen Kirchen?*

Eine schlimme. Hier sei es noch viel schlimmer als in allen anderen Ländern. Was die traditionelle Religion, die evangelikalischen Kirchen, die katholische Kirche und die Moscheen teilen, sei der Hass auf die Homosexuellen. Über das Internet würden viele Lügen verbreitet. Eine Gegenstrategie ist z.B. zu verbreiten, was Desmond Tutu gesagt hat: LGBT Personen seien Teil der afrikanischen Familie.

*Als wir nach ihrer Sicht auf den besonderen sozialen Frieden und die Toleranz in Benin fragen, wird gelacht.*

Die Erzählungen über Benin – seine Offenheit und Toleranz – seien positiver als die Realität. Der Staat tue nichts, antworte nicht: Dass sie Jugendliche aufnehmen, die von ihren Eltern auf die Straße gesetzt werden, würden sie vollständig selbst finanzieren. Das Maison de la Société Civile ermögliche es LGBTQ-Organisationen nicht, Mitglied zu werden; deshalb ist es an vielen Programmen nicht möglich, teilzunehmen.

*Kooperieren Sie mit anderen Organisationen?*

Finanzielle Unterstützung durch die niederländische Botschaft, die EU-Vertretung unterstützt strategisch, l'Association Béninoise pour la Promotion de la Famille unterstützt im Rahmen der Gesundheitsaufklärung. Es gebe insgesamt jedoch keine Dauerunterstützung. Internationale Partner erreiche man hauptsächlich über die Aidsprävention. LGBT ist aber nicht HIV! Die Hirondelles stehen dafür, zusammen zu leben (la promotion de vivre ensemble), und dafür, dass niemand sein Gesicht versteckt oder verstecken muss.

*In Uganda sei der Konsum homosexueller Pornographie pro Kopf weltweit am Höchsten – ein Beweis für die versteckte Homosexualität vieler Afrikaner\*innen?*

Es gebe nur die Alternativen, sich zu outen oder im Versteckten zu leben. Wer sich versteckt, leide viel mehr; immer verschlossen sein, nie sich entspannen können. Was muss passieren, damit die Leute ihr Coming-Out haben können? Verbrechen blieben bisher straflos: es gab eine Gruppenvergewaltigung eines homosexuellen Mannes, die Ermittlungen seien schleppend. Es gibt rote Zonen; hier im Viertel befänden wir uns in einer.



*Gibt es Unterschiede je nach sozialer Schicht/Klasse?*

Bourgeoise begäben sich nicht in die Community, sie würden sich eher diskrete Kontakte organisieren. Es gebe keine geouteten Prominenten. Manche, wie Angélique Kidjo oder Desmond Tutu unterstützten den Kampf der LGTB-Personen.

*Gibt es Politiker\*innen, Abgeordnete, die sexuelle Minderheiten unterstützen?*

Es wird die Geschichte einer Person erzählt, die im Parlament die Rechte von sexuellen Minderheiten angesprochen habe. Die Stimmung habe sich um hundertachtzig Grad gedreht: „Wir brauchen solche Personen nicht“. Der Aktivist wurde zusammengeschlagen. Die Hirondelles würden gern Seminare anbieten aber es gibt finanzielle Probleme. Es bewege sich nichts. Manche LGBT-Personen zögen es vor, sich zu verstecken, und sind gegen Organisationen wie die Hirondelles. Sie möchten daher versuchen, auch am Land aktiv zu werden, wo die Situation noch schwieriger sei.

*Wie stehen sie zu Kolonialismus/Neokolonialismus?*

Die Afrikaner\*innen seien bis heute kolonisiert. Die Jungen würden denken, der Westen sei das El Dorado, weil hier das französische Bildungssystem copy-paste übernommen worden sei. Es müsse das Interesse gestärkt werden, hier im Land etwas aufzubauen. Beispielsweise würden viele Leute importierte Produkte bevorzugen, viele wollten weg, was bleibe, seien Konflikte. Ausländische Konzerne besitzen viel Infrastruktur (z.B. Hafen). Das panafrikanistische Credo dagegen: das El Dorado sei hier!

## **Gespräch mit dem Ozeanographen und Meeresökologen S. (Helena Banning, 14.08.2019)**

S. ist Ozeanograph (Marine and Coastal Ecologist) und arbeitet in diesem Kontext viel mit dem Ministerium für Fischerei, Landwirtschaft und Aufzucht zusammen. Er arbeitet in einem Institut und Labor für Angewandte Ökologie in Abomey-Calavi. Dort wird u.a. Monitoring der Küstenregion betrieben. Sie beschäftigen sich mit den in der Küstenzone relevanten Systemen und Prozessen, u.a. Wetlands, Fischerei in Ökologie und Ökonomie (Nutzung der Fischereiresourcen) und landwirtschaftliche Produktion. Außerdem macht er die Evaluation von Projekten der Entwicklungszusammenarbeit (EZ).

Der 200 Seemeilen (ca. 370 km) breite Meeresstreifen an der Küste Benins ist die Zone Exclusif Economique (ZEE), in der viele Akteure unterwegs sind. Danach folgen internationale Gewässer, wobei eine Intervention von Staaten bei übergreifendem Artenschutz dennoch möglich ist (z.B. Thunfischfang, internationales Abkommen als Grundlage). Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) organisiert die weltweiten Meeresbereiche in Zonen, die auf allen Produkten vermerkt werden müssen. Benin ist in Zone 33/34 zusammen mit Ghana, Elfenbeinküste, Togo und teils Nigeria.

Es gibt ein großes Problem mit illegaler Fischerei und Piraterie. Piraterie betrifft vor allem das Erdöl an der Grenze Nigerias. Es wird viel Öl gefördert, aber die Bevölkerung bekommt sehr wenig davon, daher gibt es Konflikte auch im benachbarten Meeresgebiet vor Benin. Wegen des Öls an der Grenze zu Nigeria sind die USA und Frankreich häufig als Patrouille unterwegs, weshalb Piraterie zurückgegangen ist.

Illegaler Fischfang war und ist ein großes Problem. Er läuft wie folgt: Internationale Unternehmen lassen Schiffe unter ghanaischer Flagge laufen. Dies ermöglicht den Verkehr in der gesamten FAO-Zone, was legal ist, aber wodurch die Schiffe schwer zu kontrollieren sind. Neben dem vielen traditionellen Fischfang an der Küste, sind ca. 1-2 große Fischfangschiffe

gleichzeitig unterwegs. 10-12 Schiffe sind in Ghana registriert, die aber von China, Spanien, Portugal u.a. Besessen werden. In den 1960er/1970er Jahren waren diese eher Russland, Japan und Griechenland unter dem Deckmantel des Know How-Austausches und der EZ. Das Ministerium überwacht mit Radar und Fernglas und muss bei einem verdächtigen Vorfall mit dem Militär zusammenarbeiten, damit sie mit Booten rausfahren, was ineffizient ist. Lizenzen können von jedem Land vergeben werden und gelten jeweils für die Zone. So kann nun ein Schiff mit Lizenz genau neben einem ohne Lizenz stehen, sodass sich die Radarsignale überlagern und sie nicht gefunden werden. Das zweite Schiff kann sich eine neue Lizenz im anderen Land der Zone holen. So kann der Fang verdoppelt werden. In 2013 hat eine britische NGO mit Klage gedroht, seitdem bemühen sich die Firmen, ordentliche Lizenzen zu haben, dies wird auch stärker über das Bordbuch kontrolliert. Der illegale Fischfang ist seitdem zurückgegangen.

Die Strategie des Landwirtschaftsministeriums ist es, eine ökonomische aber nachhaltige Fischerei herzustellen. Dazu wird ein Managementplan gemacht (mit Hilfe und Daten von FAO) und auf dessen Grundlage werden Lizenzen vergeben. Grundlage dafür ist die Inspektion des Schiffes, die Kontrolle der Fanggeräte und die Bordbuchkontrolle. Bisher sind v.a. in Benin relevante Arten wie Seesunne, Barsch, roter Karpfen und Dorade geschützt. Die Seegurke etwa, die in Benin nicht relevant ist, in China jedoch schon, wird derzeit nicht überwacht. Da für die Patrouillen wenig Geld da ist, ist das Ministerium für die Kooperation mit der australischen NGO Sea Shepherd dankbar, die selbst fahren und illegalen Fischfang aufdecken. Es gab auch schon Kooperationen mit GTZ 1992 bis 1994, jedoch eher im Bereich Süßwasser, wo auch noch erheblicher Kontrollbedarf herrscht.

Für den Schutz der Ökosysteme gibt es an der Küste drei Zonen. Die innerste ist für die traditionelle Fischerei reserviert, die nächste für kleinere industrielle Schiffe und die äußere für sehr große Schiffe. Allerdings sind die großen Schiffe schon recht viele (10-12) und fahren teils illegal in die anderen Zonen ein, um dort zu fischen. Teils werden so die Geräte der Kleinfischer (ca. 7000) mitgenommen oder zerstört, was zu Konflikten führt, besonders in Bezug auf die unterschiedlichen Fangmethoden.

## Ozeanograph und Meeresökologe

Die FAO macht einen Großteil der notwendigen Untersuchungen, die als Grundlage für Managementpläne und Lizenzvergaben dienen, z.B. Monitoring Fischbestände, Ökosysteme, Erholung, mögliche Entnahme, Meeresbodenphysiognomie oder Wasserqualität. Benin kann dies nicht selbst leisten, da die Mittel fehlen, daher arbeiten sie gemeinsam mit FAO. Die FAO arbeitet auf Grundlage von UN-Abkommen zu Fischfang, die von allen Staaten ratifiziert wurden.

Nutzungskonflikte anderer Sektoren entstehen z.B. durch die Phosphatverschmutzung durch eine Phosphatmine in Togo, durch Abfälle und Abwässer der Städte, die ohne Kläranlage eingeleitet werden oder Unfälle mit Giftmüllschiffen wie neulich an der Elfenbeinküste (wenn ohne Licht gefahren wird). Die Wasserqualität ist stark beeinträchtigt durch die Nährstoffe, sodass es zu kritischen Algenblüten und zur Eutrophierung kommen kann (Saragossa-Alge). Tourismus ist noch ein geringes Thema, jedoch gibt es immer mehr Pläne für große Hotels, die in Konflikte mit lokalen Ökosystemen und v.a. der Kleinfischerei kommen, die sehr viel Platz am Strand braucht. Insgesamt sind die Ökosysteme noch in einem recht guten Zustand, wobei neben den anthropogenen Schadstoffen Erosion der Küste ein großes Thema ist. Es gibt offizielle Schutzgebiete am Meer, wie die Mangrovenwälder. Öl wird derzeit in Benin nicht gefördert. Es gebe zwar Vorkommen in großer Tiefe, aber die potenzielle Nutzung ist noch nicht bekannt. Hierzu gibt es unveröffentlichte Studien.

Die FAO hat noch weitere Projekte, z.B. einen SMS-Service für die Kleinfischer für Wettervorhersagen und Aufklärungsarbeit zu Fangmethoden, die häufig sehr enge Netze nehmen und damit den Ökosystemen schaden. Es gibt Verordnungen über die geschützten Meereszonen sowie Politik zum traditionellen Fischfang. Bei der Überwachung der Meere steuert Frankreich Methoden, Technologie und Geld bei. Japan hat einen Fischereihafen gebaut, der nun Cotonou übergeben wurde und eher als EZ-Projekt zu Logistik und Technik gesehen wird.

Im traditionellen Fischfang verarbeiten und vermarkten die Frauen den Fisch vor Ort und können so auch Ausfahrten vorfinanzieren für die Fischer.

Aus Sicht des Ozeanographen sollte folgendes getan werden, um die Situation zu verbessern: bessere Kenntnisse von Fischbestand, Meeresboden, Ökosystemen und traditionellem Fischfang; bessere Überwachung des industriellen Fischfangs; Kommunikation innerhalb der Zone verbessern; langfristigen Plan erstellen und als Grundlage Statistiken erheben, daraus Fangquoten berechnen und in dem Kontext die Geräte und Lizenzen kontrollieren; Wertschöpfungsketten ausbauen, zumindest für die ersten Verarbeitungsprozesse (Schiffe fahren häufig direkt mit dem Fang weg und nehmen so erhebliche Profite mit, die im Land bleiben könnten mit dem Argument fehlender Verarbeitungsstrukturen), hierzu sind Infos über Märkte sowie ein strategisches koordiniertes Vorgehen mit anderen Ressorts und Stakeholdern notwendig.

**Gespräch mit dem Aktivisten K.,  
Gründer von Urgence panafricaniste  
(Eva Liedauer, 14.08.2019)**

Der Panafrikanismus wurde erdacht von Afrikaner\*innen auf dem Kontinent und solchen, die in der Diaspora in den versklavenden Gesellschaften leben. Die Finger der Hand, also der Bewegung, vereinen sich immer mehr. Es gab erste Phase in den 1960ern, z.B. unter Patrice Lumumba; die zweite Phase gibt es jetzt, gegen den Neokolonialismus der multinationalen Konzerne, der Entwicklungszusammenarbeit und der NGOs. Der Panafrikanismus will handeln bzgl. sozialer Gerechtigkeit und Souveränität des Volks.

Nur 15% des afrikanischen Handels findet auf dem Kontinent statt, 60% mit der EU. Der CFA ist zu stark für die lokale Wirtschaft und verhindert gleichberechtigten Wettbewerb. Die Handelsbilanz der CFA-Länder (außer Côte d'Ivoire) ist unausgeglichen. Es gibt keine Möglichkeit, französische Unternehmen sowie afrikanische Oligarchen, die ihr Geld ins Ausland bringen zu kontrollieren. Es geht also nicht um einen Kampf schwarz gegen weiß, sondern gegen die französische Oligarchie und die afrikanische Oligarchie.

Das Ziel sei es, das Wissen über den Franc CFA zu popularisieren. 2017 gab es eine erste transnationale Mobilisierung gegen den gemeinsamen Gegner, in der Folge wurde das alte Projekt der afrikanischen Union wieder aktualisiert und eine neue Währung, der Eco, ins Auge gefasst.

Der CFA Franc sei ein Goldesel für die französische Nationalbank, deshalb gebe es eine Lobby für die Kopplung des Eco an den Euro, um diese „Plantage“ nicht zu verlieren.

Stark sein statt unter Rassismus leiden: Solidarität mit Seinesgleichen zu haben, sei für Asiat\*innen und Jüd\*innen möglich. Die Afrikaner\*innen gelten immer noch als die, die zwei Dinge gut können, nämlich tanzen und Fußball spielen, aber wenn sie nachdächten, würden sie als Bedrohung wahrgenommen. Nachdem man durch Frankreich diabolisiert worden sei, habe man sich andere Partner gesucht, Kuba, Russland, früher Iran.

*Wie stehen Sie zu Denkern wie Edward Said, Frantz Fanon, Achille Mbembe, Felwine Sarr?*

Diese Frage sei delikat. Letztere beide seien von Europa gefeierte sogenannte Intellektuelle. Séba kommt darauf zu sprechen, was er sozialen Neoliberalismus nennt, der zum ökonomischen dazukomme, bspw. Barack Obama, der davon gesprochen habe, die afrikanischen Gesellschaften zu „zivilisieren“. Es folgt ein Beispiel, das für uns kritisch sein werde: Die vom Westen propagierte Ehe für alle. Es sei nichts gegen Homosexualität als Lebensweise Einzelner einzuwenden. Krank sei aber sowohl, Homosexualität zu bekämpfen, als auch diese individuelle Entscheidung als Norm für alle vorzugeben. Felwine Sarr sei gesponsert von der Agence Française de Developement; Achille Mbembe werde viel mehr in Europa gelesen als in Afrika. Sie seien nicht in Kontakt mit der afrikanischen Jugend, man sieht das an den Sozialen Medien.

Er selbst vertrete einen Marxismus, der angepasst sei an die heutige Realität. Es gehe ihm darum, die Leute zu überzeugen dass Frankreich nicht das Eldorado ist, und Frankreichs Rolle bei der Schwächung der afrikanischen Länder bekannt zu machen.

Die afrikanische Migration gehe zu 80% in andere afrikanische Länder; die Europäer\*innen migrierten in die ganze Welt und das mit Gewalt. Sein Kredi: Hier kämpfen statt ein miserables Leben anderswo. Lösungsansätze:

1. Distribution lokaler Produkte, vgl. der Supermarkt des Centre Panaf
2. Zinsfreie Mikrokredite, finanziert durch Fußballer, Menschen aus Russland und Kuba.

*Auf welche konkreten Hindernisse stoßen Sie?*

Séba verweist auf seine Ausweisung aus Guinea, Togo, Cote d'Ivoire, Senegal: „Wer sich auflehnt, werde bestraft“.

Das Problem der europäischen Linken sei ihr Blick auf die Welt; dass sie sich distanziert von Leuten wie Achmadinejad, Chavez oder Morales. Die europäische Linke sollte auf derselben Seite sein wie die antiimperialistischen Bewegungen. Stattdessen stehen sie bspw. zu Melanchons Paternalismus.

**Gespräch mit dem Kulturerbe-Historiker R.  
im Centre Culture Africain  
(Helena Banning, 15.08.2019)**

Robert Jaures hat einen Abschluss in historischer Archäologie und promoviert zu den Kolonialgebäuden in Porto-Novo. Er lehrt an Oberschulen, ist Mitglied am Doktorandeninstitut in Abomey-Calavie und forscht dort an der Uni. Er ist Pionier im Bereich der Erforschung der Kolonialgebäude in Porto-Novo. Es gibt seines Wissens niemand anderen, der/die dazu forscht. Er macht zudem einen zweiten Master über das koloniale Erbe im religiösen Bereich.

Die Unterstützung für sein Thema sei sehr gering, sowohl finanziell (Forschungsgelder, Spenden) als auch bezogen auf Publikationsmöglichkeiten. Unterstützung gibt es nur durch ältere Forschende und Kontakte. Gerade in Benin seien die Möglichkeiten sehr begrenzt, auch weil die Identifikation mit der Kolonialgeschichte gering sei. Zu europäischen Unis gebe es hierzu keine Kooperationen, soweit Jaures weiß.

Aus seiner Sicht sind konkrete Erinnerungsorte wichtig, da sie entscheidend für echtes Verstehen seien. Viele Leute in Benin hätten kein Interesse, die Orte zu erhalten, sie sehen sie nicht als Teil ihrer eigenen Geschichte („Geschichte der Weißen“). Beispielsweise reißen Besitzende kolonialer Wohngebäude diese eher ab, anstatt sie aufwändig zu renovieren und zu erhalten, da sie mitunter sind schon recht alt und teils verfallen sind. Es sei weniger der Schmerz der Erinnerung bzw. neokolonialen Unterdrückung als eher die Ästhetik und Funktionalität, die nicht zum Geschmack und zu derzeitigen Bedürfnissen passe. Beispielsweise sei ein typisches Element des Beniner Baustils lange gerade Treppen, während der Kolonialstil eher Treppen mit Absätzen für Pausen beim Aufstieg beinhaltet. Zudem gebe es eine gewisse Angst vor Enteignung, wenn das Gebäude stehen bleibt, weil Denkmalschutzerwägungen und diesbezügliche Erinnerungskultur künftig größere Bedeutung haben könnten. Dies sei eine zusätzliche Motivation, das Gebäude abzureißen und neuzubauen.

In Porto-Novo gibt es derzeit ungefähr zwanzig Verwaltungsgebäude aus der Kolonialzeit, die z.T. heute noch administrativ genutzt werden, und einige 100 Wohnhäuser. Zudem gibt es einige geweihte Kirchen aus der Kolonialzeit, die weiterhin als Kirchen genutzt werden. Diese werden nicht abgerissen, weil sie ständig in Betrieb waren, religiös bedeutsam sind und dadurch besser erhalten werden. Insgesamt gebe es jedoch wenige direkte Spuren des Versklavungshandels in Porto Novo. Hier verweist Jaures auf das Musée da Silva, das sich damit befasse.

Es gibt drei Listen der beninischen Kulturerbeschulde zu Gebäuden in Porto-Novo, die auf Anregung der UNESCO entstanden sind. Der Kontakt und Zugang sei sehr schwierig für Forscher, es wurden nur einzelne Elemente der Liste herausgegeben.

Die Erinnerungskultur europäischer Staaten sei wenig respektvoll, z.B. gegenüber Portugal und Dänemark. Erinnerung an Fakten sei wichtig, und dass alle Beteiligten am Versklavungshandel sich auch an der Erinnerungskultur beteiligten und nach Möglichkeit teilnahmen.

Eine für Jaures relevante Forschungsmethode ist die Bodenarchäologie. In Porto Novo gab es einige Forts, allerdings sei der Boden nun häufig zubetoniert und das Fundament der Forts damit nicht mehr sichtbar. Andere geologische Methoden oder Ausgrabungen seien derzeit nicht finanzierbar. Immaterielle Spuren wie Pläne und Aufzeichnungen werden häufig herangezogen.

## **Diskussionsrunde mit der Geschäftsführung der Gesundheitsorganisation ONG Bethesda, (Helena Banning, 16.08.2019)**

Bethesda ist eine beninische NGO, die Gesundheitsdienstleistungen anbietet, ein Krankenhaus und einige Krankenstationen betreibt (100.000 ärztliche Konsultationen im Jahr), Projekte zum Community Development durchführt und Mikrofinanzprodukte unterstützt wie z.B. Mikrokredite, Mikrokrankenversicherungen und Gesundheitsfonds. Bethesda ist eine kirchliche Organisation und finanziert sich hauptsächlich darüber, u.a. durch Spenden von Brot für die Welt, aber auch durch Eigenanteile der Patientinnen und Patienten (500 CFA – kürzlich erhöht auf 1000 CFA – pro ärztlicher Konsultation).

Neokolonialismus ist ein wichtiges Thema für das Gesundheitssystem, da die Kolonialzeit bis heute viele negative Effekte hinterlässt. Hierbei sind anglophone und frankophone Länder zu unterscheiden. In anglophonen Ländern wie Ghana konnte ein Großteil der Verwaltung und auch der Gesundheitsversorgung autonom bleiben und sich unbeeinflusst von den Kolonialherren entwickeln. So wird heute in Ghana traditionelle Medizin erforscht, aufbereitet und vermarktet. In frankophonen Ländern hingegen wurde ein zentralisiertes westliches Gesundheitssystem implementiert, das zuallererst den Eliten und Kolonialherren diene. So entstanden Parallelsysteme aus westlicher Medizin, zu der bei Weitem nicht alle Zugang hatten, und lokalen Maßnahmen, die traditionelles medizinisches Wissen basierend auf Heilpflanzen und Wäldern nutzten. Die westliche Medizin wurde als einzig richtiger Weg deklariert, während alternativen traditionellen Ansätzen keine Wertschätzung entgegengebracht wurde. So werden im heutigen öffentlichen Gesundheitssystem vor allem Pharmazeutika aus Europa und den USA importiert, traditionelle Ressourcen als „Fetisch“ oder „Juju“ abgetan. Deshalb wird sich von Seiten der medizinischen und pharmazeutischen Forschung nicht mit traditioneller Medizin beschäftigt, obwohl dort ein großes Potenzial liegt. Allerdings komme Biopiraterie vor, d.h. das Stehlen von Pflanzen-DNA oder pflanzlichen Heilmitteln aus dem Regenwald durch Pharmakonzerne, die Pflanzen nachzüchten oder Wirkstoffe synthetisch produzieren und sich patentieren lassen (und von

Beninern dann teuer zurückgekauft werden müssen), während durch Plünderung der Regenwälder, Plantagenwirtschaft und Pestizideinsatz die natürlich wachsenden Heilkräuter in Benin vernichtet würden.

Bethesda wirbt für eine „Heirat“ von westlicher und traditioneller Medizin, die die jeweiligen Stärken ausnutzt und zusammenbringt. So müsse es konkrete Forschung zu traditioneller Medizin geben, das „endogene Wissen“ müsste dokumentiert und wissenschaftlich genutzt werden. Die lokale Anpassung sei eine besondere Stärke traditioneller Medizin. So verfolgt Bethesda eher einen „anglophonen Ansatz“ d.h. die Unterstützung vorhandener Möglichkeiten und Aktivitäten. Mit diesem Ziel stehen sie unter Druck, was z.B. die finanzielle Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen angeht. Die Zusammenarbeit mit Brot für die Welt funktioniere allerdings seit 30 Jahren sehr gut.

Ein weiterer Kritikpunkt von Bethesda am Gesundheitssystem, der ebenfalls mit den Folgen des Kolonialismus zusammenhängt, ist folgender: Das staatliche Gesundheitsressort habe nach dem Bildungsressort das größte Budget, allerdings werde es zu 80 % für direkte medizinische Zwecke ausgegeben, meist für importierte Medikamente. Es fehle Infrastruktur, Krankheitsprävention und lokal angepasste Arbeitsweisen. Auch internationale Hilfsgelder z.B. der UN-Institutionen werden fast vollständig in importierte Medikamente investiert. Die Abhängigkeit hiervon sei nach wie vor extrem hoch. Dies sei auch deshalb problematisch, weil UN-Institutionen und private Stiftungen häufig aus Mitleid helfen und so das Bild des „armen hilfsbedürftigen Beniners“ in den Vordergrund gestellt werde.

Zudem fehle es an fundierter medizinischer Ausbildung und somit an Fachkräften. Es gibt sehr wenige Spezialist\*innen. Das Ausbildungssystem ist wie das gesamte Gesundheitssystem technisch schlecht ausgestattet und bildet zu wenige Menschen aus (Uniklinik hat z.B. 50 Studierende in Cotonou und 50 in Parakou pro Jahr). Es bringt durchaus gute Ärztinnen und Ärzte hervor, die aber nicht sinnvoll eingesetzt werden. Hier gibt es eine ungünstige Konkurrenzsituation von staatlichen und privaten Systemen. Staatlich angestellte Experten sind unterbezahlt, dürfen aber die NGOs nicht unterstützen. NGOs können selbst nur wenige Ärztinnen einstellen. Für

ausgebildete Mediziner\*innen ist es unattraktiv in Benin zu bleiben und sie wandern zum Leidwesen des Beniner Gesundheitssystems z.B. nach Europa ab („Brain Drain“). „Brain Drain“ und Migration von Benin nach Europa insgesamt könne nicht gestoppt werden, solange Benin nicht vollständig in die Freiheit entlassen werde.

Bethesda sieht den Staat in der Pflicht, die Ausstattung von Krankenhäusern und Sanitärstrukturen sicherzustellen, z.B. ausreichend MRT (staatliche Krankenhäuser nutzen häufig das MRT von Bethesda mit). Außerdem müsste Krankheitsprävention durch adäquate Wasserversorgung, Sanitäreinrichtungen oder Luftverbesserung vom Staat angegangen werden. Zudem müsse eine allgemeine staatliche Krankenversicherung aufgebaut werden. Bethesda bietet Miniversicherungen in Form von Fonds an, in die Bethesda anteilig mit einzahlt und so ärmere Menschen mitfinanziert werden können.

Die häufigsten Ursachen für ärztliche Konsultationen oder Krankenhausaufenthalte in Benin seien Malaria, gastroenterologische Erkrankungen wie Durchfall, Cholera, chronische Diabetes und chirurgische Eingriffe. Hierbei seien wenige Unterschiede zwischen Stadt und Land erkennbar, allerdings sei die Versorgung sehr unterschiedlich.

In Benin gibt es ein staatliches Zentrum für psychische Krankheiten, einige private Kliniken und einige Praxen.

Auch die Franc CFA Thematik wurde kurz angesprochen, z.B. dass Frankreich, das den CFA druckt und genehmigt, nicht immer die vollständig angefragte Menge genehmigt. Allerdings haben unsere Gesprächspartner wenig Hoffnung, dass eine neue Währung, der Eco, das Problem lösen wird.

**Gespräch mit K., Vorsitzender der  
Gemeinschaft der Tschader\*innen in Benin  
(Eva Liedauer, 19.08.2019)**

Die Unabhängigkeit sei Gift für Afrika gewesen, weil korrupte Eliten sich alles angeeignet hätten. Talon wolle das ändern, Korruption vermeiden, aber die Leute hätten sich daran gewöhnt. Es gebe keine anderen afrikanischen Präsidenten, die mit Talon feierten: weil er wirklich arbeite.

*Was war die Motivation, aus Tschad nach Benin zu ziehen? Haben Sie als Einwanderer hier Probleme?*

Geschäfte. Er selbst sei 1986 als Arbeiter bei Air Afrique für den Cotonouer Flughafen angeworben worden. Probleme hatte er als Einwanderer nie; niemand habe gewollt, dass er wieder weggehe. Nach dem Konkurs von Air Afrique sei er hier angestellt geblieben und bezieht jetzt eine Rente der beninischen Sozialkasse. Hier gebe es Leute aus ganz Afrika („tout l’Afrique est au Benin“), keine ausländische Community habe Probleme.

Unser Gesprächspartner geht auf die Präsenz „der Chinesen“ ein: Das sei kein Neokolonialismus, sondern die Globalisierung. Wer solle die Entwicklung sonst vorantreiben?

In Afrika gebe es keine wirklichen Demokratien. Hier in Benin gebe es ein bisschen Freiheit, die beninische Regierung höre dem Volk zu.

Er verrate uns ein Geheimnis: Leute im Umkreis des Präsidenten des Tschad versteckten Milliarden bei sich; sie sollten sie unter den Leuten verteilen. Er habe Angst um sein Land; die Wut Gottes treffe Leute, die schlecht geführt werden.

*Sehen Sie einen schlechten Einfluss Frankreichs?*

Der Präsident im Tschad sei nicht gewählt, sondern von Frankreich eingesetzt. Wenn Frankreich etwas Gutes für den Tschad tun wollte, dürfte es den Präsidenten nicht noch unterstützen. Wenn Afrika heute leidet, sei das Frankreichs Schuld. Das sei der Unterschied zu den von England kolonisierten Ländern.



**Gespräch mit einer stellvertretenden Sekretärin  
im beninischen Außenministerium  
(Stefan Sommer, 20.08.2019)**

- Benin hat Botschaften auf allen Kontinenten
- Benin hat viele Freunde und Partner, aber keine Feinde
- Benin pflegt insbesondere brüderliche und freundschaftliche Beziehungen zu Frankreich
  
- Die Außenpolitik Benins ist und war schon immer dynamisch, z.B. auch in der Süd-Süd-Kooperation und wachsend in der Afrikanischen Union
- Motto von Talon: „Benin soll sich erheben“
- Benin sieht auf der Landkarte wie ein Schlüssel aus und so möchte man sich auch sehen, z.B. wenn es um Währungsfragen (Franc CFA, alternative Eco-Währung) geht
  
- Wahl Trumps hat einiges in der Weltpolitik geändert, jedoch kaum direkte Auswirkungen auf Benin
- Im Militärbereich ist die Kooperation mit China und USA etwa gleichrangig
- Wichtig ist die gute Abstimmung mit den Nachbarstaaten
  
- Abhängigkeit von Ghana und Nigeria in der Elektrizitätserzeugung soll möglichst gemindert werden
  
- Entwicklungszusammenarbeit wird positiv gesehen, ebenso Chinas Engagement; man ist erfreut, dass China an Benin und dessen Entwicklung glaubt und sich daher engagiert

**Wie funktioniert die Entwicklungszusammenarbeit?**

- Bevölkerung hat Bedarf, konsultiert Ministerien und geht bei Zustimmung zu potentiellen Geldgebern
- Bei Umsetzung von Projekten viel Monitoring, besonders asiatische Geldgeber gucken sehr genau hin
- Beispiel: Japan schickt günstigen Reis, z.B. für Schulkantinen; dieser steht jedoch wegen zahlreicher Regulierungen nicht im Wettbewerb zu lokalen Produzenten

**Diskussion zu Kunst-Restititionen:**

- Nicht eindeutig als Forderung Benins anzusehen; Talon hat jedoch die Diskussion angestoßen und ein Komitee gegründet
- Agentur des Kulturerbes soll die Rückführung begleiten, der Austausch mit Frankreich ist dabei sehr gut
- Bisher geht es um 26 Kunstwerke
- Bisher widerspricht die französische Gesetzgebung einer Rückführung, zudem ist die Bevölkerung dort geteilter Meinung zum Thema
- Sowieso ist die Frage noch offen, wie die Kunstwerke am besten in Benin gezeigt werden können

**„Eine Schwalbe allein macht keinen Sommer“  
Interview mit Vorstandsmitgliedern Luc, Romuald  
und Vianney des „Hirondelle Club Bénin“  
(Silv Bannenber, Gundula Oerter, 20.08.2019)**

*In Europa ist wenig über Benin bekannt. Während unseres Aufenthalts hier haben viele unserer Gesprächspartner\*innen den großen sozialen Frieden hervorgehoben, der im Land herrsche. Gibt es diesen sozialen Frieden tatsächlich? Ist Benin ein Land, in dem Sie sich sicher fühlen und in Frieden leben können?*

**Romuald:** Im Allgemeinen wird Frieden mit der Abwesenheit von Krieg gleichgesetzt. Und es gibt keinen Krieg in Benin. Demgegenüber steht das Leben der Bevölkerung in Benin: Wenn du dich nicht wirklich ausleben kannst, wenn du dich in deinem Kopf nicht wohl fühlst, lebst du nicht in Frieden. Wenn du jung bist und keine Arbeit hast, lebst du nicht in Frieden.

**Vianney:** Was die Situation von LGBT\*-Personen betrifft, so stellt die beninische Regierung Homosexuelle zwar nicht unter Strafe. Dennoch wird Homosexualität nicht gutgeheißen. Und da diesbezüglich keine Neutralität existiert, kommt es zu Übergriffen und Gewalttaten. Und das völlig ungestraft.  
**Luc:** Für die sexuellen Minderheiten gibt es keinen sozialen Frieden. Vielleicht existiert er für andere Gruppen, aber die Wahrheit ist, dass sexuelle Minderheiten in Benin schreckliche Lebensbedingungen haben.

*Wie sieht die Situation von LGBT\*-Personen in Benin tatsächlich aus?*

**Luc:** Der beninische Staat erkennt sexuelle Minderheiten nicht an. Was die Gesundheit angeht, so haben sie Schwierigkeiten, sich behandeln zu lassen. Was die Bildung angeht, haben sie Schwierigkeiten, einen Schulabschluss zu erlangen; Lehrer\*innen diskriminieren sie und es gibt kein Programm zur Bekämpfung von Homophobie, weder in Schulen noch anderswo. So etwas überhaupt nur anzusprechen, ist schon unvorstellbar. Deshalb mussten wir uns organisieren, um dem Staat zu beweisen, dass es uns gibt, damit wir wenigstens einen Zugang zur Gesundheitsversorgung bekommen. Infolgedessen hat der Staat minimale Maßnahmen getroffen: Ein staatlicher Ausschuss zum Kampf gegen HIV und Aids wurde ins Leben gerufen, um bis

2030 die Maßgabe 90-90-90<sup>1</sup> zu erfüllen. Dafür muss mit den verschiedenen betroffenen Gruppen zusammengearbeitet und Aufklärung geleistet werden, Tests müssen durchgeführt und Kranke behandelt werden. Die Vereine arbeiten unter dem Deckmantel der Bekämpfung von HIV und Aids. Außer dass Kondome verteilt werden, gibt es für LGBT\*-Personen keinerlei Unterstützung. Ich bin sehr wütend, weil der Staat und andere Akteur\*innen heute ein Bild von sexuellen Minderheiten zeichnen, das zum Ausdruck bringt, sie seien alle mit HIV infiziert: „Gebt ihnen Kondome und Gleitgel, damit sie den Rest der Bevölkerung nicht anstecken.“ Letztes Jahr haben die Hirondelles sich kategorisch geweigert, mit bestimmten Partnern im Rahmen der Bekämpfung von HIV und Aids zusammenzuarbeiten. Das ist nicht mehr unser Ding. Denn wenn wir von den Problemen und Rechten der sexuellen Minderheiten reden, stellen sich die Leute taub. In unserem Land unterstützt kein\*e einzige\*r Abgeordnete\*r die Anliegen von LGBT\*-Personen. Vor einigen Jahren wurde Benin bezüglich der Situation von LGBT\*-Personen gerügt. Der Justizminister hat behauptet, sie hätten gar keine Probleme.

*Wie ist die Situation, was Übergriffe, Morddrohungen und Vergewaltigungen angeht, von denen die Community betroffen ist?*

**Luc:** Die Opfer sind vor allem trans\*Lesben, oft weil sie männliche Züge haben. Vor kurzem wurde eine Lesbe von vier Männern vergewaltigt – mit dem Argument, sie von ihrer „Krankheit“ heilen zu wollen. Kaum zwei Monate ist es her, dass eine andere Lesbe von ihrer Mutter getötet wurde. Ein Jugendlicher, den sein Bruder beim Chatten mit seinem Freund überrascht hat, wurde von seiner Familie bei der Polizei denunziert. Er wurde zusammengeschlagen. Ein anderer Mann wurde von zehn Männern vergewaltigt. In Parakou hat eine Tante ihrem Neffen so sehr nachgestellt, dass er sich von einer Brücke gestürzt hat. Homosexualität ist in Benin nicht strafbar. Allerdings gibt es keinen rechtlichen Rahmen, der es den Jugendlichen ermöglichen würde, Anzeige zu erstatten. LGBT\*-Personen haben keinen Zugang zur Justiz! All diese Fälle von Übergriffen, Vergewaltigungen usw. sind nicht dokumentiert. Diese Verbrechen bleiben

---

<sup>1</sup> 90-90-90: 90% der mit HIV lebenden Personen kennen ihren serologischen Status; 90% aller positiv auf HIV getesteten Personen erhalten eine dauerhafte antiretrovirale Therapie; bei 90% der Personen mit antiretroviraler Therapie ist eine Viruslast dauerhaft nicht mehr nachweisbar.

ungestraft. Deshalb finden internationale Partnerorganisationen nichts über Benin, wenn sie im Internet zur Situation von LGBT\*-Personen recherchieren. Und auch um diese Lage zu ändern, haben wir den Verein Hironnelle<sup>2</sup> Club gegründet. Aber allein haben wir nicht genug Gewicht. Wir sind auf die Unterstützung und die Kooperation aller angewiesen, damit sich die Situation der sexuellen Minderheiten in Benin wirklich verbessert.

*Im Gegensatz zu anderen Organisationen in Benin haben Sie sich dafür entschieden, sich nicht zu verstecken, sondern offen zu leben. Warum?*

**Luc:** Wir haben uns entschlossen, offen zu leben und aktiv zu sein, weil die Sexualität einer Person kein Grund zur Schande sein sollte. Nein! Wir haben uns entschlossen, unser Leben in aller Öffentlichkeit zu leben, um die kommenden Generationen befreien zu können. Denn die Generationen vor uns haben das für uns nicht getan. Einige LGBT\*-Organisationen haben auch heute nicht den Mut dazu. Wenn sie sehen, was wir machen, denken die Leute, dass wir übertreiben. Sie irren sich. Es ist unser gutes Recht. Und wir kämpfen mit offenem Visier, um den Weg zu bereiten für die jungen Menschen, die uns nachfolgen: Tausende sexueller Minderheiten, die in Benin leben und die keine Stimme haben. Wir sind das Sprachrohr all dieser Personen und wir zeigen uns offen. So ist das.

**Romuald:** Unsere Rechte betreffende Fragen gehen doch alle an, deshalb haben wir die Wahl getroffen, uns von der Heimlichtuerei zu verabschieden. In Benin gibt es keinen speziellen Ort, an dem nur all diejenigen leben sollen, die nicht heterosexuell sind. Benin ist ein Land, das uns allen gehört.

*Das Logo des Hironnelle Club Benin zeigt zwei Schwalben auf einer Regenbogenflagge. Wofür steht das?*

**Luc:** Für uns bedeutet die Regenbogenflagge Freiheit. Die zwei Vögel stehen für die Mitglieder der LGBTQI\*-Community. Eine Schwalbe allein macht keinen Sommer: Nur zusammen können wir diesen Kampf kämpfen. Unser Logo ist also ein Symbol der Einheit, ein Symbol der Harmonie, die zwischen uns herrschen sollte, damit wir unseren Schwierigkeiten tatsächlich die Stirn bieten können. Diesen Kampf wird niemand an unserer Stelle führen. Einige junge LGBT\* zwischen 16 und 20 Jahren werden zu Hause rausgeschmissen.

---

<sup>2</sup> Hironnelle bedeutet Schwalbe.

Wir empfangen sie jeden Tag, aber wir können sie nicht wirklich beherbergen. Es gibt welche, die auf der Straße schlafen. Einige wurden Vätern und Müttern anvertraut, das heißt: Mitgliedern der Community, die sich um sie kümmern. Aber eigentlich ist das die Rolle des Staates. Der erste Artikel unserer Verfassung lautet ...

**Luc, Romuald, Vianney im Chor:** „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“<sup>3</sup>

*Sie arbeiten auch mit den Eltern. Warum?*

**Romuald:** Zunächst, um alle Akteur\*innen zu mobilisieren und zu beteiligen. Außerdem sind es die Eltern, die mit ihren Kindern leben müssen. Ein Kind, das in seiner Familie nicht in Frieden ist, kann in der Gesellschaft nicht in Frieden sein. Bei uns sagt man, wenn deine Erzeuger\*innen dich verstoßen, hast du keinen Wert mehr. Der einzige Wert, der dir als Mensch eine Grundzufriedenheit geben kann, ist zu wissen, dass du die Unterstützung deiner Nächsten hast. Aus diesem Grund haben wir damit begonnen, die Eltern in alle Fragen mit einzubeziehen, die die LGBT\*-Personen in Benin betreffen.

*Wie entwickelt sich die Arbeit mit den Eltern?*

**Luc:** Das Leben einer Person steht und fällt mit der Familie. Folglich hat sie eine große Verantwortung in dem Kampf, den wir führen. Wir unterstützen die Jugendlichen in psychologischer Hinsicht, wir geben ihnen die Möglichkeit, sich auszudrücken, denn andere haben sich schon umgebracht! Wir betrachten sie als unsere Kinder. Sie nennen mich „Papa“; ich bin der Papa von mehreren jungen LGBT\*, die viele Probleme haben. Die Eltern wissen nicht, dass ihr Kind LGBT\* ist oder, wenn sie es wissen, ist dieses Kind schon auf der Straße gelandet. Jugendliche, die von Lehrer\*innen diskriminiert werden, sagen: „Ich will nicht mehr in die Schule gehen.“ Die Eltern können sie nicht verstehen. Aber wenn die Jugendlichen zu uns kommen, erzählen sie. Ihren Eltern zu Hause können sie es nicht erzählen. Da haben wir uns gesagt: Wir übernehmen gerade die Rolle der Eltern. Es wird Zeit, dass wir die Betroffenen einbeziehen! Mit zehn Jugendlichen, die sich ihren Eltern gegenüber schon geoutet hatten, haben wir angefangen, Alternativen zu

---

<sup>3</sup> Dies ist zugleich der erste Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die komplett in die Verfassung der Republik Benin von 1990 aufgenommen wurde.

suchen. Wir haben diese Eltern angerufen, ohne ihnen zu sagen: „Sie sind eingeladen, an einem Workshop zum Thema LGBT\* teilzunehmen.“ Wir haben sie alle in einem Raum versammelt und ihnen davon erzählt, welche Rolle jedes Elternteil für das Wohlergehen der eigenen Kinder spielt. Die Eltern haben sich gefragt: „Worum geht es denn hier?“ Wir haben ihnen von jugendlicher Sexualität erzählt, von Homophobie, von homosexuellen Jugendlichen. Wir haben angesprochen, dass manche Eltern ihre Kinder wegen ihrer Sexualität verleugnen. Eine Frau hat den Kopf gesenkt. Sie hat sehr geweint, weil sie ihrem Kind Unrecht getan hatte ohne es zu wissen. Die Gesellschaft stellt Normen auf, aber diese Normen sind auf rein gar nichts gegründet. Und diesen Normen folgen die Eltern, folgen die Freund\*innen – was überhaupt erst die Diskriminierung gegenüber sexuellen Minderheiten hervorbringt. Jedenfalls haben wir es geschafft, das negative Bild, das die Eltern von ihren Kindern hatten, wegzuwischen. Nachdem wir mit den Eltern gesprochen hatten, haben wir die Kinder hinzugebeten. Das Gespräch wurde eröffnet und alle im Raum, Kinder wie Eltern, haben geweint. Weitere Eltern haben sich entschuldigt. Dank dieses Austauschs ist es uns gelungen, Familien wieder zusammenzubringen, die sich aufgelöst hatten. Zwei Jahre später sind es nun diese Eltern, die andere Eltern davon überzeugen, die sexuelle Orientierung ihrer Kinder zu akzeptieren. Seit zwei Monaten haben wir eine Gesprächsgruppe für Eltern. Dazu werden wir neue Eltern einladen. Die alten, mit denen wir schon gearbeitet haben, werden den neuen helfen. Letztes Jahr haben wir außerdem einen Workshop mit der Polizei zum Thema Homophobie veranstaltet. Denn wenn du heute von der Polizei angehalten wirst, instrumentalisieren sie deine Sexualität, um dir Geld abzupressen. Wenn man dich nicht ins Gefängnis wirft, nimmt man dir Geld ab. Das sollte aber nicht ihre Rolle sein. Als Sicherheitsbeamte sind sie zum Schutz der Bürger\*innen da, nicht um ihnen Angst zu machen, sie zu diskriminieren oder ihnen Geld abzuknöpfen. Leider finanziert die niederländische Botschaft, die uns 2015 unterstützt hat, das Projekt nicht mehr. Außerdem kooperieren wir mit Lehrer\*innen, um andere, homophobe Lehrkräfte zu sensibilisieren. Aber um ehrlich zu sein, fehlen uns die Mittel... Für all diese Aktionen bekommen wir keinerlei Unterstützung! Wenn es ums Eindämmen von HIV und Aids ginge, wäre das anders. Dies ist zugleich der erste Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die komplett in die Verfassung der Republik Benin von 1990 aufgenommen wurde.

*Inwiefern kooperieren Sie, abgesehen davon, mit anderen Organisationen?*

**Luc:** Dank der französischen Botschaft konnten wir den Verein Refuge (Zuflucht) in Montpellier besuchen, der junge Menschen aufnimmt, die von ihren Familien verstoßen wurden. Wir sind dorthin gereist, um uns weiterzubilden, und wir würden gern einen Zufluchtsort in Benin aufbauen. Allerdings finden wir keinen Partner, der dieses Projekt unterstützen möchte, und die Leute müssen weiterhin auf der Straße leben.

*Gibt es weitere Verbindungen oder Netzwerke im beninischen oder afrikanischen Raum?*

**Luc:** Es gibt LGBT\*-Organisationen in Benin, aber wir haben nicht die gleichen Ansichten. Die anderen ziehen es vor, den Akzent auf die Eindämmung von HIV und Aids zu legen und mit ihren entsprechenden Aktionen fortzufahren. Wir hingegen wollen Freiheit, und zwar für alle. Wir wollen nicht mehr rufen: „He, benutzt Kondome, nimm Gleitmittel, auf geht's!“ Dabei wollen wir es nicht belassen. Wir wollen, dass alle in Freiheit leben können. Unser Credo ist, sich nicht vor anderen zu verschließen und auch nicht heterophob zu sein. Wir wollen andere feministische und LGBT\*-Organisationen mit einbinden. Mit den Hirondelles haben wir ein Gremium ins Leben gerufen, das alle Gruppen, alle Gender zusammenbringt. In unserem Vorstand sitzen Lesben, Trans\*, Bisexuelle und sogar Heterosexuelle. Alle sind vertreten. Im Kampf müssen alle Gruppen vereint sein. Zusammen sind wir stark, zusammen können wir gewinnen.

*Und welche Forderungen haben Sie an die europäischen LGBT\*-Communities?*

**Luc:** Von den westlichen aktivistischen LGBT\*-Organisationen erwarten wir Begleitung und Informationen, denn sie sind in Ländern beheimatet, wo der Kampf schon viel weiter fortgeschritten ist. Es wäre großartig, wenn es möglich wäre, Begegnungen zu organisieren, um Erfahrungen auszutauschen: Das brauchen wir hier in Afrika. Auf diesem Kontinent nimmt niemand diesen Kampf auf sich, niemand! Einige LGBT\*-Personen weigern sich aus Angst vor Gewalt oder davor, von der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden, ihn zu führen. Wir sehen die Dinge anders, wir arbeiten nicht zu unserem eigenen Vorteil. Wir haben keine Angst vor dem Tod. Wir haben uns mental darauf vorbereitet, die sexuellen Minderheiten wirklich zu unterstützen.

„Eine Schwalbe allein macht keinen Sommer“

Was wir von der internationalen Community erwarten, ist Solidarität. Eines Tages wollen wir auch eine Gay Pride organisieren, wie es sie in vielen Ländern gibt. Wie hoch der Preis dafür auch immer sein wird, wir werden das machen, weil wir frei sein wollen. Wir wollen in einer Welt voller Liebe leben, in einer Welt, in der wir uns wohlfühlen können, in einer Welt, in der wir offen flirten und überall über unsere Partnerin oder unseren Freund sprechen können, zu Hause, in der Kirche, in der Schule, egal wo und egal mit wem. Mir zu bedeuten, ich solle für mich behalten, was ich denke, oder mich nicht offen zu zeigen, heißt, mich zu ersticken, heißt, meine Seele abzutöten. Und wir von den Hirondelles lehnen es ab, dass den Leuten ihre Seele abgetötet wird. Deshalb zwitschert die Schwalbe, die Hirondelle, und wir werden es von allen Dächern schreien, schreien und nochmals schreien, damit die Autoritäten, diejenigen, die sich ihre Ohren zuhalten, uns wahrnehmen und unsere Regierenden uns zuhören. Das ist es, was wir wollen: einfach nur Frieden.

*Das Interview wurde geführt, transkribiert und übersetzt von Gundula Oerter und Silv Bannenberg. Dank an Sab Charvet für Textkorrektur und -redaktion.*